

## In memoriam Ruprecht Düll (1931–2014)



Ruprecht Düll mit dem Hund Nina im Garten des Eigenheims in Ohlerath, 1992. Foto V. Wirth.

Am 7. Juni 2014 endete Ruprecht Dülls Leben. Es stand vordergründig im Zeichen der Mooskunde, war aber auch weit darüber hinaus vielfältigen botanischen und außerbotanischen Interessen gewidmet.

Ruprecht Düll wurde am 18. Februar 1931 in Weimar geboren. Ab 1937 besuchte er die Volksschule und von 1943 bis Anfang 1945 die Aufbauschule in Weimar. Nach einem etwa einjährigen Schulausfall zu Kriegsende folgte ab 1946 der Besuch der Schiller-Oberschule (heute Gymnasium). 1949 legte er das Abitur ab. 1955 heiratete er die Biologin Ulrike MÜLLER (1932–1969); aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. 1964 trennte sich das Paar. Von 1969 an war Ruprecht Düll mit der Diplom-Biologin Irene HERMANNs verheiratet. Die letzten Lebensjahrzehnte verbrachte Ruprecht Düll zusammen mit seiner Frau im Eigenheim in Ohlerath bei Bad Münstereifel in der Eifel, in engem Kontakt mit Tochter Barbara und deren Mann, die im selben Haus wohnten.

Der berufliche Weg Ruprecht Dülls begann 1949 mit einer zweimonatigen Betätigung als Gartenbaulehrling in Weimar; danach wechselte er in das Baustoffprüfungsamt der Hochschule, wo er bis zum Herbst 1950 als Hilfslaborant arbeitete. Die eigentliche, auf biologische Interessen ausgerichtete Ausbildung begann 1950 mit dem Studium mit Schwerpunkt Biologie an der Pädagogischen Fakultät der Universität Jena. 1951 schrieb er sich auf den Diplom-Studiengang der Naturwissenschaftlichen Fakultät um. Ab 1953 übernahm er einen Hilfsassistenten-Posten im Herbarium HAUSSKNECHT bzw. bei Prof. Otto SCHWARZ, der ihn bald mit der selbständigen Leitung von Exkursionen und Freilandkursen betraute. 1955 schloss er

die Zulassungsarbeit zum Diplom mit dem taxonomisch-pflanzengeographischen Thema „Die Gattung *Sorbus* in Thüringen“ ab und legte die Diplom-Prüfung im Hauptfach Botanik bei Prof. SCHWARZ ab. Auf Empfehlung von SCHWARZ wurde er 1955 als wiss. Assistent am Botanischen Institut der Landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin eingestellt. Zu seinen Aufgaben gehörten die Durchführung von Exkursionen sowie Vorlesungen zur Systematik. In Berlin bearbeitete er die Trümmerflora - hieraus resultierte seine erste wissenschaftliche Publikation -, und er befasste sich mit der Flechtenflora Ostberlins als Zeiger der Luftverschmutzung sowie mit der Kartierung der Flora der Märkischen Schweiz bei Buckow (zusammen mit einer studentischen Arbeitsgemeinschaft). Für eine Dissertation hatte man Ruprecht Düll ein ökologisch-pflanzensoziologisches Thema mit dem Titel „Ursachen der Rieselmüdigkeit“ aufgetragen. Hierzu nutzte er erstmals die von Heinz ELLENBERG aufgestellten „Ökologischen Zeigerarten“. Infolge der zunehmenden politischen Repressalien, die - wie in der DDR üblich - auch die weitere wissenschaftliche Laufbahn in Frage stellten, wagte die inzwischen dreiköpfige Familie im Juli 1958 die Flucht in den Westen, wo sie in Tübingen eine neue Bleibe fand. Hier sorgte Prof. Walter ZIMMERMANN für eine erste Anstellung als Hilfgärtner, welche auch die Aufgabe beinhaltete, Examenskandidaten zu betreuen. Parallel dazu arbeitete er an der Doktorarbeit mit seinem Berliner Thema weiter. Im Februar 1959 promovierte er zum Dr. rer. nat. Ab Sommer 1959 konnte er wieder als wiss. Assistent tätig sein und am Institut für Angewandte Botanik (das die Spezielle Botanik vertrat) selbständig Praktika und Exkursionen übernehmen. Mit der Berufung von Prof. Mägdefrau änderten sich die Arbeitsbedingungen. Selbständig geführte Lehrveranstaltungen waren fortan allein dem habilitierten Personal vorbehalten. Aufgrund dieser Veränderungen wollte Ruprecht Düll Tübingen verlassen und konnte nach Heidelberg, der Lieblingsstadt seiner Jugend, wechseln. Hier hatte ihm Prof. Werner RAUH, Direktor des Instituts für Systematische Botanik, eine Stelle als wiss. Assistent angeboten. Erneut war die Durchführung von Praktika und Exkursionen seine Hauptaufgabe; wissenschaftlich arbeitete er weiter an *Sorbus* und an einer Moosflora von Südwestdeutschland. 1966 durfte er an einer mehrmonatigen, von Prof. RAUH geleiteten Exkursion durch Mexiko teilnehmen. Die Tropen, zumal unter sachkundiger Führung, kennen zu lernen, betrachtete Ruprecht Düll als großen Gewinn; er sammelte Moose, Farne und die häufig epiphytisch lebenden *Peperomia*-Arten (Familie Pfeffergewächse). Nach Heidelberg heimgekehrt, kam es wegen eines Großpraktikums zum Bruch, was Ruprecht Düll seinerzeit und später sehr bedauerte. Es entsprach R. Dülls Naturell, auch hier nicht duldsam auszuharren, sondern zu wechseln und neue Aufgaben anzustreben. Er kündigte und arbeitete von Januar 1967 bis Oktober 1969 als Biologielehrer am Kant-Gymnasium in Karlsruhe. 1969 bewarb er sich mit Unterstützung von Prof. Heinz ELLENBERG bei Prof. KELLE an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg und wurde dort Ende 1969 wieder wiss. Assistent und gleichzeitig stellvertretender Leiter des Botanischen Gartens. 1971 bewarb er sich an der Pädagogischen Hochschule Duisburg - der späteren Mercator-Universität - und wurde dort Lehrstuhlinhaber für Botanik und ihre Didaktik - ein Karrieresprung, den Ruprecht Düll unumwunden als großen Glücksfall in seinem Leben bezeichnete. Zum Februar 1996 wurde er emeritiert.

### **Ruprecht Dülls Arbeiten auf dem Gebiet der Gefäßpflanzen**

Die ersten Sporen im Bereich der Botanik verdiente sich Ruprecht Düll mit Arbeiten über die Gattung *Sorbus*, zunächst - im Rahmen der Diplomarbeit - auf das Gebiet Thüringens beschränkt, später auf Bayern erweitert. Die Beschäftigung mit *Sorbus* schlug sich nicht nur in wissenschaftlichen Arbeiten nieder. Bereits in dieser Zeit, 1959, zeigt sich das Bestreben von Ruprecht Düll, seine Ergebnisse und sein Wissen einem breiteren Kreis zugänglich und verständlich zu ma-



Ruprecht Düll im Garten des Hauses in Rheurdt (8. Aug. 1976). Foto: privat.

chen, und zwar in Form einer populärwissenschaftlichen Arbeit über die Ebereschen und ihre Verwandten, publiziert in einem 122 Seiten starken Band der renommierten Neuen Brehm-Bücherei. In seiner Karlsruher Zeit als Lehrer arbeitete er an einer taxonomischen Übersicht der *Peperomia*-Arten Afrikas, die 1973 zur Veröffentlichung kam. Die von ihm als noch interessanter und attraktiver eingeschätzte Bearbeitung der 50 madagassischen Arten schloss er nicht ab, da Prof. HUMBERT in Paris seine Aufsammlungen noch selbst bearbeiten wollte.

### **Ruprecht Düll, der Bryologe**

Es ist schwierig zu sagen, auf welchem Gebiet Ruprecht Düll den größten Widerhall hatte, die bedeutendste Breitenwirkung erzielte oder am ehesten bleibende Leistungen erbrachte - am bekanntesten ist er wohl doch als Bryologe, schon deshalb, weil Arbeiten zu Höheren Pflanzen sich unter sehr vielen ihresgleichen wiederfinden und eher verlieren als die auf bryologischem Gebiet, die für die diesbezügliche Erforschung Deutschlands nicht verzichtbar sind.

Den Einstieg von Ruprecht Düll in die Mooskunde vermittelte kein Geringerer als Theodor HERZOG, womit - ähnlich wie bei Georg PHILIPPI, dem zweiten die Freiland-Mooskunde dieser Generation bestimmenden Botaniker - der Bogen gespannt war zu einem der Bryologen-Größen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ruprecht Düll hatte das Glück, noch Exkursionen und einen Mooskurs bei Herzog belegen zu können. Herzog war seit 1925 Ordinarius an der Jenaer Universität und um 1950 schon emeritiert, war aber noch Ansprechpartner für die junge Bryologengeneration. Ruprecht Düll verlor seitdem die Moose nicht mehr aus den Augen, wemgleich er sich erst wieder in seiner Heidelberger Zeit der Bryologie intensiver zuwandte. Zum einen wurden die in der Nachbarschaft gelegenen Regionen floristisch durchforscht, was sich in mehreren Arbeiten zur Moosflora des Odenwaldes, der Bergstraße und der Pfalz niederschlug, zum anderen bryofloristische Daten zusammengetragen mit dem Ziel, eine Moosflora

Südwestdeutschlands zusammenzustellen. Diese erschien 1969 bis 1972 und 1976 in fünf umfangreichen Teilen in den Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz in Freiburg, sozusagen vor der Haustür von Georg Philippi, der ebenfalls sehr stark der Freilandbotanik verbunden und floristisch in Südwestdeutschland tätig war - eine Überschneidung der Interessen konnte hier kaum ausbleiben. Eine integrierende arealgeographische Analyse, ganz im Gefolge von Herzog, publizierte Düll parallel zum ersten Teil der südwestdeutschen Moose.

Mit der Übernahme des Lehrstuhls für Botanik im Jahre 1971 eröffnete sich Ruprecht Düll die Möglichkeit, sich intensiver der Bryologie zuzuwenden und ein Zentrum für Moosforschung zu begründen. Die Hauptinteressen lagen auf der bisher bereits z. B. mit Kartierungen betriebenen Bryogeographie sowie der Standortökologie von Moosen, unter Einschluss von Spezialgebieten, wie der seinerzeit noch in den Anfängen steckenden Indikation von Luftverunreinigungen durch Moose und der Darstellung der Ökologie von Moosen in Form von Zeigerwerten. Dazu hatte Ellenberg persönlich animiert. Die Fähigkeit und das Wissen zur generalisierenden Darstellung schlug sich auch in der führenden Arbeit an der Roten Liste der Moose Deutschlands nieder. Die floristische Erkundung erstreckte sich nun auch auf Nordrhein-Westfalen, insbesondere auf die landschaftlich ihn anziehende Eifel. Angesichts der geographisch weit gestreuten Kenntnisse Dülls war der Gedanke an eine systematische floristische Kartierung der Moose naheliegend. In mehreren Publikationen forderte er zur Mooskartierung auf und fasste Bekanntes zusammen. Die Arbeiten mündeten schließlich in eine umfassende Darstellung der Moosflora Deutschlands in drei Bänden (1989–1994), wobei im ersten Band L. MEINUNGER als Co-Autor mitwirkte. Die Reisen ins Mittelmeergebiet, nach Makaronesien und in die Alpen schlugen sich in teils umfangreichen Arbeiten über die Moose Kretas, Griechenlands, von Teneriffa, Tirol und Südtirol nieder.

Ruprecht Düll gehörte zu den Mitgliedern der ersten Stunde in der Bryologisch-lichenologischen Arbeitsgemeinschaft (BLAM), einer Verbindung von Amateuren und etablierten Fachleuten. Er hielt ihr bis zu seinem Tod - 47 Jahre lang - die Treue. Die Gründungsmitglieder hoben die Fachzeitschrift „Herzogia“ aus der Taufe und ehrten mit diesem Titel den Mann, der Ruprecht Düll das Tor zur Bryologie geöffnet hatte. Dülls Freund und Mentor Fritz KOPPE gehörte zu den ersten Herausgebern der Zeitschrift, die bewusst auch Amateuren mit einfachen Mitteilungen ein Forum bieten sollte. Die beiden ersten Artikel im ersten Heft stammten von Ruprecht Düll. Selbstverständlich war er auch auf der ersten, von Philippi und Wirth organisierten Exkursion der BLAM im Südschwarzwald 1971 mit von der Partie, zusammen mit Frau Irene. Dort lernten sie Jan-Peter FRAHM kennen. Dieser suchte gerade eine Stelle und fand bei Ruprecht Düll, der eine Assistentenstelle zu besetzen hatte, Anstellung.

### **Ruprecht Düll - Wissensvermittler und Förderer der Mooskunde**

Ein Großteil seiner insgesamt rund 160 Publikationen, insbesondere der Bücher, widmet sich der Vermittlung botanischen Wissens über den engen Bereich der Fachwissenschaft hinaus. Aufgabe und Ziel dieser Bücher ist es, naturkundlich interessierten Kreisen die Materie nahezu bringen. Düll verstand es, die Fakten anschaulich darzustellen, Querverbindungen zu knüpfen, Sachverhalte zu erklären und Kausalitäten aufzuspüren. Dies sind Gründe, weshalb die Bücher teilweise mehrere Auflagen erreichten, so das Taschenlexikon der Pflanzen Deutschlands (mit H. KUTZELNIGG) sechs Auflagen, das Exkursionstaschenbuch der Moose fünf Auflagen, „Moose einfach und sicher bestimmen“ (mit Tochter Barbara DÜLL-WUNDER) bisher zwei Auflagen. Die Stärke der reich illustrierten Bücher liegt in erster Linie in den überzeugenden, vielfältigen

Texten. Die hohe Auflage wirkte nicht nur in die Breite. Fraglos wurden unter den Nutzern, ob unter Amateuren oder unter Studierenden, auch Etliche so beeinflusst, dass sie bei der „Stange blieben“ und tiefer in die Materie eindringen. Diese Aufgabe erfüllte R. Düll mit Befriedigung und Freude. Dass mit solchen Werken manche Weichenstellung bewirkt wird, aber das entsprechende Echo und gar wissenschaftliche Anerkennung mager bleibt oder gar weitgehend ausbleibt, wurde Ruprecht Düll mit der Zeit bewusst. Dies hinderte ihn nicht daran, mit ungebrochenem Engagement diesen Weg weiter zu verfolgen. Es wird ihn mit großer Freude erfüllt haben, dass zwei Arten nach ihm benannt wurden: *Pylaisiadelpha duellii* H. A. Crum und *Lepyrodon duellii* H. A. Crum [letztere Art wird heute als Synonym von *L. tomentosus* (Hook.) Mitt. aufgefasst].

Die Publikation von Büchern wurde erleichtert durch die Gründung des Verlages IDH seiner Frau Irene, die nach Aufgabe des Biologielehrer-Berufes hierfür freie Kapazitäten schaffen konnte. Der eigene Verlag schuf den Dülls nicht nur verlegerisch-unternehmerische Unabhängigkeit, sondern auch eine günstige Preisgestaltung. In diesem Rahmen wurden auch die „Moose Deutschlands“ sowie zehn Bände der Reihe „Bryologische Beiträge“ veröffentlicht, die auch anderen Autoren offenstand.

Dass Breitenvermittlung der Mooskunde Ruprecht Düll ein Anliegen war, wird auch in der Gründung und Zielrichtung der Fritz Koppe-Stiftung im Jahre 1992 deutlich. Diese Stiftung hat „die Förderung insbesondere der floristischen und geobotanischen Erforschung der Moose im deutschsprachigen Gebiet“ auf ihre Fahnen geschrieben, wobei Düll besonders auch die Unterstützung jüngerer Kollegen im Auge hatte. Dr. F. KOPPE (1896–1981), einer der prominentesten Bryologen Deutschlands und Mittler zwischen der Karl Müller/Theodor Herzog-Zeit und der Generation Ruprecht Dülls, war Dülls Lehrer und väterlicher Freund und sah in ihm einen der Stammhalter der Bryologie. Er stand seit Anfang der 1960er-Jahre mit ihm in Kontakt. Er vermachte ihm persönlich (!) sein außergewöhnlich umfangreiches Herbar. Die Größe und Bedeutung des Herbars, zunächst im Privathaus der Dülls untergebracht, forderte eine gedankliche Beschäftigung mit dem dauerhaften und sicheren Verbleib der Sammlung heraus. Die Abgabe an ein größeres Museum stand im Raum, zumal eine akkurate Betreuung durch einen Bryologen wünschenswert, ja unabdingbar schien. So gingen zuerst die Lebermoose nach Berlin unter die Obhut von Prof. SCHULTZE-MOTEL, der jedoch alsbald seinen Dienst beendete, ohne dass ein direkter Nachfolger bestimmt worden war. In der Frage des Verbleibs des Löwenanteils des Koppe-Herbars kam R. Düll auch mit Volkmar WIRTH vom Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart ins Gespräch, der seinerzeit für die Kryptogamen zuständig war und großes Interesse an der Sammlung signalisierte. Da Düll eine persönliche finanzielle Entschädigung als un gerechtfertigte Bereicherung ablehnte, aber auf einer Gegenleistung des Erwerbers bestand, erhob sich die Frage nach geeigneten Modalitäten der Übereignung. Dülls Wunschvorstellung der Finanzierung einer Bryologenstelle erwies sich als unerfüllbar. Als Ergebnis von Diskussionen mit dem in Stuttgart frisch bestellten Bryologen Martin NEBEL unterbreitete Wirth Ruprecht Düll den Vorschlag, eine Stiftung mit dem Kaufpreis als Stiftungskapital ins Leben zu rufen und sicherte in Gesprächen mit dem damaligen Museumsdirektor Prof. Dr. Bernhard ZIEGLER die beträchtliche Summe von 100.000 DM für den Ankauf. Mit diesem Geld gründeten Düll und Wirth die Dr. Fritz Koppe-Stiftung und lobten den aus den Zinserträgen gespeisten Fritz-Koppe-Preis aus, mit dem mittlerweile 17 verdiente deutschsprachige Moosforscher ausgezeichnet werden konnten, gewöhnlich im Rahmen öffentlicher Festveranstaltungen an den Naturkundemuseen Stuttgart und Karlsruhe, unter ihnen auch Georg Philippi. Im Laufe der Jahre kam R. Düll zu der Ansicht, den Preis besser mit der Finanzierung von Forschungsarbeiten als für erbrachte Leistungen zu verknüpfen. Im Gefolge der schlechten Zinserträge wurde der Preis nach 2008 bislang nur noch einmal verliehen.



Ruprecht Düll im Haus in Ohlerath (8. Febr. 2011). Foto: privat.

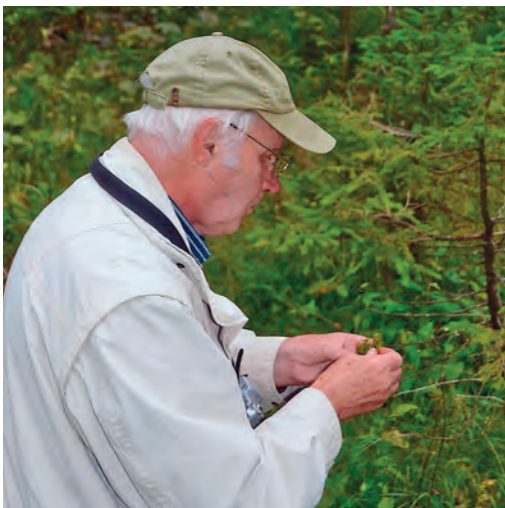
## Hinter den Zeilen

Hinter dem Schaffen Ruprecht Dülls stand als Triebkraft ohne Zweifel die Liebe zur Natur, die Verbundenheit mit der Landschaft und ihrer Tier- und Pflanzenwelt. Daher blieb es bei Ruprecht Düll nicht beim fruchtlosen Bedauern über Gefährdung oder Verlust von Pflanzenvorkommen, sondern er setzte sich in Einzelkämpfen und als Mitglied von Organisationen (Greenpeace, BUND) für den Schutz der Natur ein, wo er es für nötig hielt und es kräftemäßig ging. Er gehörte zu den Menschen, die durch die Schönheit der Natur geprägt waren und entsprechend dieser Prägung andere zu begeistern versuchten - wie es oft bei Geländebotanikern der Fall ist. Nicht selten wies er auf die Attraktivität dieses oder jenes Moores, einer Flechte oder Blütenpflanze hin. Entsprechend konnte er auf seiner Homepage als Credo formulieren: „Deshalb ist es mein größter Wunsch, auch weiterhin für die Liebe zur Natur zu werben. Mein Streben geht heutzutage vor allem dahin, den Menschen mit meinen Schriften wie auch mit meinen Bildern die Augen für ihre lebendige Umwelt zu öffnen und sie mit interessanten Fakten zur Lebensweise und zum Nutzen zu begeistern.“ Wer Ruprecht Düll näher kannte, glaubt ihm dieses Credo nicht nur uneingeschränkt, sondern weiß auch, dass er es mit Rat und Tat gelebt hat. Wissenschaftliche Meriten konnte er kaum mit den regelmäßigen Treffen und Exkursionen, die er für Laien an jedem dritten Sonntag im Monat abhielt, verdienen - dahinter standen die Freude und das Interesse am Weitergeben von Wissen, Pflanzen zu zeigen, zu erklären und ihre Besonderheiten zu demonstrieren. Einmal in der Woche traf man sich mit denselben Leuten zu Hause bei Dülls zur „Botanikstunde“. Zu Hause: Dies war ein großes Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung, in dem die Dülls auch manche Gäste zu Besuch haben konnten. Ein großer Garten ermöglichte es, manches in Kultur zu nehmen, was in der

Natur gesammelt worden war. Die Kehrseite der großen Gartenfläche war, dass Zeit und Kraft schließlich nicht mehr ausreichten, um sie zu pflegen. Unkraut nahm überhand. Das störte Ruprecht nicht sonderlich, auch da gab es viel zu entdecken und zu demonstrieren.

Das Verhältnis unter den Bryologen seiner Generation - die seinerzeit spärlich gesät waren - war vielfach eher etwas distanziert, was zum einen mit sehr unterschiedlichen Charakteren, zum anderen mit erheblichen Überschneidungen in den Arbeitsgebieten zusammenhing. So kam es auch nicht zu einer gemeinsamen Anstrengung einer Kartierung der Moose Deutschlands. Ruprecht Düll konnte durchaus recht direkt und undiplomatisch erscheinen. Telefongespräche wurden mitunter unvermittelt, ohne Floskeln und übliche Konzilianz, oft ohne Frage nach Wohlergehen etc., geführt. Er kam gern gleich zur Sache. „Sag mal, hast Du ...“, so konnte man als Begrüßung am Hörer vernehmen, ehe man begriffen hatte, wer am anderen Ende der Leitung war. Und er nannte die Dinge ohne Umschweife ungeschminkt beim Namen, die andere oft genau so sahen, aber nicht den Mut hatten zu benennen. Seine Konsequenzen waren oft kompromisslos, im Kleinen wie im Großen. Er zog es vor, Arbeitsverhältnisse eher zu beenden, als sich als ungerecht empfundenen oder unangemessenen Bedingungen zu fügen. Er ließ sich nicht verbiegen, und er hatte letztendlich das Glück, in seiner relativ unabhängigen beruflichen Position diese Haltung auch bewahren zu können. Bei Ungerechtigkeiten oder unverständlichen Haltungen ihm gegenüber machte er aus seinem Herzen keine Mördergrube und diskutierte die Begebenheiten mit Freunden. Wenn etwa ein Koppe-Preisträger nicht imstande war, ihm nicht einmal seine Publikationen zukommen zu lassen, so registrierte er dies enttäuscht. Unter einer scheinbar widerstandsfähigen Haut steckte ein sensibler Mensch.

Wer ihn näher kennenlernte, war überrascht über die weit gestreuten Interessen, die substanziellen Gespräche über die Botanik hinaus, seine Gastfreundschaft, war davon eingenommen, wie herzlich und schalkhaft er über Späße oder Begebenheiten lachen konnte. Einige Zeit lang gehörte die Pfeife zu solchen entspannenden Stunden, später waren es Zigarillos, weil er sie für weniger schädlich einstufte. Er legte sie endgültig zur Seite, als seine Tochter schwanger wurde und auch sein Arzt ihn ermahnte, mit dem Rauchen aufzuhören; dies war etwa im Alter von 65. Er nahm sich die Zeit, zu lesen. Vor dem Schlafengehen holte er sich ein Buch, meist eine Biographie oder ein Sachbuch. Für die naturkundliche Weiterbildung im Hause Düll war



Beim Moosen in Achenkirch/Tirol im Herbst 2013.  
Foto: P. Schallenberg.

die „Naturwissenschaftliche Rundschau“, für das Kulturelle und Tagespolitische die „Zeit“ abonniert, die Ruprecht Dülls Interesse an Politik und Geschichte Impulse vermittelte. Er war eine Zeitlang Mitglied bei den „Grünen“, trat aber aus, als die konkrete Grünen-Politik in seiner Eifel-Gemeinde nicht mehr seinen Vorstellungen entsprach. Natur und Landschaft der Eifel, wo er die letzten Jahrzehnte lebte, lagen ihm sehr am Herzen. Die Eifel erinnerte ihn an die Thüringer Landschaft, wo er seine Kindheit und Jugend verbracht hatte.

Es passte zum Hause Düll, dass Tiere Asyl fanden und auch Katzen, diese eigenwilligen Hausbesitzer, auf Dauer heimisch wurden. Es fing 1973 mit einem Kätzchen an, das von einer Waldgaststätte in Rheurdt mitgenommen worden war. Zeitweise waren drei Katzen Hausgenossen von Ruprecht und Irene Düll, die sich zu den Katzenfreunden zählten, weniger zu den Hundeliebhabern. Dennoch kam, der Tochter zuliebe, auch ein Hund ins Haus, und auch die Hundehaltung riss nicht mehr ab. Es fand sich immer ein „armer Hund“, der die Lücke füllte, die der verstorbene Vorgänger hinterlassen hatte, zuletzt, vor vier Jahren, ein Hundchen, das sich auf Kreta in die Hotelanlage und in die Herzen der mitgereisten Enkeltöchter geschlichen hatte und kurzer Hand nach Hause mitgenommen worden war.

Interessante Exkursionen, schöne Reisen, die er fast stets mit seiner Frau Irene unternahm, genoss er sichtlich. Er war immer gern draußen, ob im Ausland oder vor der Haustür beim täglichen Spaziergang, bei dem die Lupe nie fehlen durfte, immer häufiger der Fotoapparat mit dabei war und zeitweise der Hund begleitete. Die nicht wenigen Reisen, von denen er die ins Mittelmeergebiet eher seiner Frau zuliebe unternahm, standen zwar immer auch im Zeichen der Botanik und des Sammelns, Kulturelles wurde aber nicht vernachlässigt. Auf Exkursionen gab es eine gewisse, für Außenstehende gewöhnungsbedürftige zeitliche Struktur. Während andere mit einem durchgehenden Arbeitstag im Gelände rechneten und mit einem Vesper für die Mittagszeit vorgesorgt hatten, brauchte Ruprecht Düll seine Mittagspause mit Einkehr.

Wie es vielen geht: Der Tag reichte nicht aus, um alle Wünsche, Sehnsüchte und Vorhaben zu realisieren, schon gar nicht die jenseits der Botanik. Oft hatte er sich vorgenommen, nach seiner Emeritierung wieder mit dem Malen anzufangen, wie zu Studentenzeiten, es blieb bei gelegentlichen Karikaturen, die ihm besonders gut gelangen, und Pflanzenzeichnungen. Der Botanik hielt er bis zuletzt die Treue und schmiedete Pläne für die Zukunft. Mit Herbert REISIGL, inzwischen ebenfalls verstorben, plante er ein Alpenbuch nach dem Vorbild des „Taschenlexikons der Pflanzen Deutschlands“. Nachdem er sich viele Jahre nicht mehr intensiv mit Moosen beschäftigt hatte, arbeitete er seit 2013 an einer Neuauflage der „Moose Tirols“ zusammen mit H. KÖCKINGER. Bis zuletzt bestimmte und registrierte er die Moose aus dem noch im April 2014 auf einer Exkursion in Tirol gesammelten Material. In seinem letzten Lebensjahr machte ihm ein Lungenleiden zu schaffen, das sich immer wieder in Husten bemerkbar machte, das vorübergehend kuriert erschien, aber im Mai wieder auftrat. Ein Schulfreund, Mediziner, riet dringend zu einer Untersuchung des Herzens. Auch wenn der noch am 2. Juni aufgesuchte Kardiologe Handlungsbedarf sah, kam der Tod ganz überraschend, am 7. Juni, mitten in der schönsten Botaniker-Jahreszeit.

Ich danke sehr herzlich Frau Irene Düll für detaillierte Auskünfte und Fotos, Herrn Frank Müller für die Information über die nach Düll benannten Moosarten und Herrn Rüdiger Mues für die Durchsicht des Manuskriptes.

Volkmar Wirth

### **Anschrift des Verfassers / address of the author**

Volkmar Wirth, Fr.-Ebert-Str. 68, 71711 Murr, Deutschland. E-mail: volkmar.wirth@online.de